

## Gemeinnützige Blätter

j u r

V e l e h r u n g u n d U n t e r h a l t u n g .

Acht und zwanzigster Jahrgang.

Sonntag

29. April

1838.

## Franz Liszt.

Unermesslich ist das Reich der Töne. Stänzende Throne prangen in diesem Reiche. Gewaltige Geister herrschten auf diesen Thronen, entdeckten, schufen und beglückten Welten. Aber in Ewigkeit nicht fehlt der Raum zu neuer Eroberung. Ein Jüngling erwacht in Ungarn's gesegnetem Gesilde, baut sich voll hoher Kraft einen neuen Thron, schmückt ihn mit aller Herrlichkeit seiner Zeit, und beherrscht, inmitten der ergrauten Helden, sein jugendliches Reich selbstkräftig, unerreich und einzig!

J. Schusella.  
Theaterztg No 80.

Der „Wanderer“ vom 25. d. M. liefert folgende biographische Notizen über diesen gefeierten Klavier-Virtuosen. „Franz Liszt entstammt Pannoniens gesegneten Kluren. Er wurde in dem ungarischen Dorfe Rádina am 22. October 1811 geboren, und sein Vater, Adam L., bei der fürstlich Esterházy'schen Güterverwaltung angestellt, zugleich ein practisch-routinirter Musiker, und beinahe auf allen Instrumenten wohlbewandert, war des Wunderknaben erster Lehrer. Schon im neunten Jahre producirte sich der Kleine zu Debrecburg mit dem Es-dur-Concert von Ries und einer Phantasie aus dem Stegreife; nicht minder erfolgreich gestalteten sich die Probeversuche zu Preßburg, wo dem eminenten Talente in den Grafen von Amadé und Szapáry zwei großmüthige Mäcenaten erwuchsen, welche ihm zur ferneren Ausbildung für die nächstfolgenden sechs Jahre einen jährlichen Beitrag von 600 fl. auswarfen. Diese unverhoffte Unterstützung bestimmte den Vater, seinen Dienst zu quittiren, und nach Wien zu übersiedeln. Dort kam nun Franz in die geregelte Schule unsers gefeierten Mentors, Carl

Czerny, und legte hier den Grund des nachmals vollführten Riesenbaues. Nach 18 Monaten trat er zum ersten Male öffentlich auf, in Gegenwart aller musikalischen Notabilitäten, Beethoven an der Spitze, und erregte eine beispiellose Sensation.

Im Jahre 1823 wanderten Vater und Sohn nach Paris. Zwar schlug das Project, in das Conservatorium aufgenommen zu werden, fehl, da dieses National-Institut ausschließlich nur für Eingeborne gegründet ist; dagegen aber wurde das geniale Kind gehätschelt und geliebt, gleich einer reizenden Puppe. In jene Epoche fallen auch Ausflüge desselben nach London und alle Provinzial-Hauptstädte, mehrere Clavier-Compositionen, sogar eine Oper: „Don Sancho, oder: Das Schloß der Liebe.“

„Der Tod raubte ihm die leitende Waterhand, und stürzte ihn in einen Strudel von Extremen; nahe schon am Rande des Grabes, raffte er sich plöblich, wie neugeboren, wieder empor, und als der Roi de Violon auf dem Schauplaze erschien, da schwur er sich's selbst zu: „Ich muß auch ein Paganini werden!“ — Daß er aber Wort gehalten, und unläugbar den rechten Weg dahin eingeschlagen, — jedenfalls den merkwürdigsten, allerinteressantesten Erscheinungen der neuesten Zeit zugezählt werden müsse, hat er nunmehr auch vor dem stimmbefähigten Tribunal der kunstfinnigen Residenzbewohner dargethan.“

„Lassen wir hierüber Saphir sprechen („Humorist“ No 64): „Du mußt ihn (Liszt) hören und sehen, um zu wissen, wie das Genie einhertritt, Alles niederstürzt und aufbaut, verändert und neu schafft, hinreißt und verblüßt, erschreckt und bezaubert, einschüchtert und vertraulich macht, entsetzt und rührt,

durchschütteret und auflöst! — Liszt ist ein Prometheus, der aus jedem Notenstrich eine Gestalt schafft! ein Magnetiseur, der ein Fludium aus den Tasten zaubert; ein Perrot-Kobold auf den Tasten-Fluten; ein liebenswürdiger Unhold, der seine Geliebte — das *Piano* — bald zärtlich behandelt, bald tyrannisiert, sie in Küssen verzehrt, in wollüstigen Bissen zerfleischt, sie umschlingt, mit ihr kost, mit ihr schmollt, sie schilt, anfährt, bei den Haaren faßt, sie wieder desto zärtlicher, inniger, feuriger, liebglühender, ineinanderschmelzender umfaßt, mit ihr aufschauzt zum Himmel, mit ihr forttrast durch alle Lüfte, und sich endlich mit ihr niederläßt in einem Blumenthale, überdeckt von einem Stillhimmel!

„Liszt kennt keine Regel, keine Form, keine Satzung, er schafft sie alle sich selbst! Das Bizarre wird genial, das Befremdende zur Lebensbedingung, das Verbuzende zum unermesslichen Amuthsgürtel um den eigenthümlichen, wunderbaregefügt, unbegreiflichen Bau seiner ganzen und einzigen Kunstgestaltung! Es grenzt bei ihm das Sublimste an das Barockste, das Erhabenste an das Kindischste, die ungeheuerste Kraft an die sinnigste Zartheit, der unerreichbare, tausendgliedrige Mechanismus an das zarte Geheimniß des Seelenvermögens, der Krampf der allerhöchsten Gewaltfameit an das süße Traumleben der allerinnigsten Gefühlweise! — Es ist eine unerklärbare Erscheinung, eine Composition von so wundersam zusammengefügteten Stoffen, daß sie unter der Analyse unfehlbar das verkleren würde, was ihr den höchsten Reiz, den individuellen Zauber verleiht, nämlich das unerforschliche Geheimniß dieser chemischen Mischung genialer Koketterie und kindlicher Einfachheit, von Caprice und Götteradel!“

„Nach dem Concerte steht Liszt da, wie ein Sieger auf dem Schlachtfelde, wie ein Held auf der Wahlstätte! Besiegte Klaviere liegen um ihn herum. Zerrissene Saiten flattern wie Pardonsfahnen, erschrockene Instrumente flüchten in ferne Winkel; die Zuhörer sehen sich an, wie nach einem vorübergegangenen Naturereigniß, wie nach einem Ungewitter aus heiterem Himmel, wie nach Donner und Blitz, vermischet mit Blumenregen und Blüthenschnee und schimmernden Regenbogen, und er steht da, und lehnt sich wehmüthig, sonderbar lächelnd, an einen Sessel, wie ein Ausrufungszeichen nach dem Ausbruche der allgemeinen Bewunderung. So ist Franz Liszt!“

## Herschels neueste astronomische Entdeckung.

London. In der Sitzung der astronomischen Gesellschaft am 9. März wurde ein Schreiben von Sir John Herschel verlesen, worin er über eine merkwürdige Vergrößerung des Sternes  $\eta$  in der Argo berichtet, die er in der Nacht vom 16. zum 17. Dec. 1837 am Vorgebirge der guten Hoffnung beobachtet hat. „Ich habe,“ heißt es in dem Schreiben, „eine merkwürdige Erscheinung beobachtet, deren Entwicklung ich mit großem Interesse verfolge. Es betrifft den Nebelstern zweiter Größe  $\eta$  in der Argo, den man bisher auch als einen sehr großen Stern zweiter oder als einen kleinen Stern erster Größe betrachten konnte. Zuweilen erschien er mir von gleicher Größe mit Fomalhaut, während er ein andermal der Größe nach zwischen  $\alpha$  und  $\beta$  im Kreuz, jedoch näher dem letzteren, zu stehen schien. Ich dachte jedoch nie daran, daß er ein veränderlicher Stern sei. Ich war daher nicht wenig erstaunt, als ich, mit der Classificirung der Sterne nach ihrer Größe beschäftigt, fand, daß er nicht nur Fomalhaut und  $\alpha$  im Kreuz, sondern auch Aldebaran, Procyon,  $\alpha$  im Eridanus,  $\alpha$  im Orion an Größe übertraf, und selbst Rigel im Orion wenig, wenn überhaupt, nachstand. Diese merkwürdige Zunahme an Größe ist sehr plötzlich eingetreten, denn in der letzten Zeit ist meine Aufmerksamkeit fortwährend auf diesen Stern gerichtet gewesen, indem ich noch vor meiner Abreise eine genaue Beschreibung des wunderbaren Nebels, der ihn umgibt, zu vollenden wünschte. Ob er jetzt sein Maximum erreicht hat und nun allmählich wieder abnehmen wird, oder ob er, wie Algol, nur in einer viel längeren Zeit während des größeren Theils seiner Periode constant bleibt, oder ob er endlich einen noch stärkeren Glanz annehmen und seine glänzenden Nachbarn  $\alpha$  im Centaur und Canopus übertreffen wird, muß die Beobachtung bald lehren.“

## Ethnographische Skizzen über Palästina.

(Fortf. von No 33.)

Aus dem Umstande, daß der Thau, der sehr häufig in Palästina fällt, ein Bedürfniß für das Gedeihen der Pflanzen und Früchte ist, erklärt sich auch die Wichtigkeit, die die Bibel selbst demselben beilegt, indem sie den Isaac seinen Sohn Jacob mit dem Thau des Himmels segnen läßt. („Gott gebe dir vom Thau des

Himmels, und von der Fettigkeit der Erde, und Korn und Wein die Fülle. Völker müssen dir dienen und Leute müssen dir zu Fuße fallen. Sei ein Herr über deine Brüder. Verflucht sei, wer dir flucht; gesegnet sei, wer dich segnet.“ 1. Mose, 27, 28.) Nur zur Winterzeit regnet es, während Schnee, Eis und Reif fast nie vorkommen. Nur auf dem Libanon liegt ewiger Schnee. Der Tag ist in der Regel warm, und die Nacht kalt. Darum sagt auch Jacob zu dem ihm verfolgenden Laban: Wo ich bei Tage war, verzehrte mich die Hitze, des Nachts aber der Frost; was doch wohl beides von derselben Jahreszeit zu verstehen ist. Von der Fruchtbarkeit des Landes gibt uns die mosaische Urkunde selbst den besten Begriff, wenn sie sagt: „Der Ewige, dein Gott, bringet dich in ein gutes Land mit Wasserbächen, Quellen, und Fluthen, die hervorkommen im Thale und im Gebirge; ein Land, das Weizen und Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel hat; ein Land mit Oelbäumen und Honig; ein Land, dessen Steine Eisen sind, aus dessen Bergen du Erz hauest.“ (5. Mose, 8, 7. nach Johnson's Uebersetzung.) Selbst in dem Jahre nach dem Brach- oder Feiertage war ja Frucht in Ueberfluß da. Die vielen Arten von Thieren und Pflanzen, die in den Büchern der Schrift vorkommen, zeugen für den Reichthum des Landes. Wenden wir uns nun zu den Beschäftigungen der alten Palästinenser, und gehen wir zuvor zu den frühesten Seiten zurück, so finden wir schon in diesen Ackerbauer und Hirten (Cain und Abel). Die Viehzucht war bis zur Zeit Moses die herrschende Beschäftigung, welche sich indessen auch noch lange Zeit nachher, bis in die Zeiten der Könige hinein behauptete; woher die durchgängige bucolische und agrarische Bildersprache. Ich erinnere nur an die einzige Bezeichnungswelse Gottes durch „Hirte.“ Auf den Weideplätzen, deren das Land in großer Anzahl hatte, befanden sich die Herden den Tag über unter freiem Himmel, während sie beim Anbruche der Nacht eingetrieben und eingepfercht wurden. (1. Mos. 29, 7.) Weit entfernt, daß man etwas Unwürdiges darin fand, das Vieh zu weiden, sehen wir vielmehr, daß nicht nur Patriarchen, sondern auch Richter und Könige dieser Beschäftigung oblagen. Mit Moses wird der Ackerbau die Hauptbeschäftigung; auf ihn war das ganze Staatssystem begründet. Auf welche Weise Moses denselben beförderte, darüber in einem späteren Aufsatze. Verweilen wir etwas länger bei dem Acker-

bau und werfen einen Blick auf Alles, was mit ihm zusammenhängt, so sehen wir leicht, daß derselbe für den frühesten Menschen mit unzähligen Mühseligkeiten verbunden war, ehe ihm der Pflug, und selbst das Thier, das erst erzähmt werden mußte, zu Hilfe kamen; so daß Schiller durch diese Schwierigkeiten des Ackerbaues den Neid des angestregten Cain gegen den minder in Anspruch genommenen Abel erklärt. Sobald aber der Stier in das Joch gespannt wurde, was wir in etwas späterer Zeit finden, so war die Arbeit schon leichter. Das Pflügen ward bald bekannt, und die Pflugschaar, die keine Räder hatte, wird oft genannt. Die Ernte begann mit religiöser Feierlichkeit am Tage nach dem Passahfeste und schloß mit dem Wochenfeste.

(Fortf. folgt.)

### Hydraulischer Mörtel.

In den Mittheilungen des Gewerbevereins in Hannover findet sich folgendes Recept des Maschinenmeisters Schöttler zu Ilseburg zu einem hydraulischen Mörtel, welcher sich ganz vortreflich halten und im Wasser, wie im Trocknen gleich dauerhaft sein soll. „Sechs Gewichtstheile Gyps (am besten frisch gemahlener), 3 Theile gebrannte Ziegel und 4 Theile Eisenschlacken werden gemahlen, gepocht oder zerstoßen und durch ein Drahtsieb (von solcher Feinheit, daß etwa Kapsamen durchfällt) gesiebt, dann mit Wasser angemengt und kurz vor dem Gebrauche mit 2 Theilen gesiebter Eisenbohrspäne oder Eisenfeile versetzt, die man gut darunter arbeitet. Man verbraucht die Mischung möglichst dünn und weich, und ganz nach Art des gewöhnlichen Mörtels. Nöthig ist es, das Mauerwerk recht stark anzufeuchten und von dem Cement immer nur kleine Quantitäten auf einmal anzumachen, die rasch verbraucht werden müssen. Dieser Cement kann im Regen und in der größten Sonnenhitze aufgetragen werden; im letztern Falle muß man nur darauf achten, daß die Schichten nicht zu stark sind und daß das Anfeuchten nicht versäumt wird. Er eignet sich zum Ausputzen von Wassermauern, zur Anfertigung von Gefäßen, zur Abdeckung auf Mauern u. c. und kommt (die Eisenspäne zu dem gewöhnlichen Preise von 2 Thaler pr. Centner berechnet) nicht theurer als der englische Roman Cement. Seine Farbe wird ein angenehmes Rothbraun.“

### Das Collier der ehemaligen Königin Hortensia.

Bei Gelegenheit des Begräbnisses der ehemaligen Königin Hortensia (Tochter der Kaiserin Josephine) in der Pfarrkirche zu Rueil erzählen Pariser Blätter folgende Geschichte, die man gewiß mit Interesse lesen wird. Es war an einem Junimorgen im Jahre 1806; Josephinens Juwelier war in den kleinen Salon eingeführt worden, der dem Kaiser als Speisesaal diente, so oft er allein frühstückte. „Ich sehe nicht auf den Preis,“ sprach Napoleon zu ihm, „liefern Sie mir das Schönste, was Sie aufreiben können. Sobald das Collier gefast ist, bringen Sie mir es, aber zeigen Sie es Niemanden; hören Sie?“ Auf ein Zeichen des Kaisers entfernte sich der Juwelier und ging. Acht Tage später überbrachte er dem Kaiser das prachtvollste Collier, welches man je sehen konnte. Josephine hatte nichts Aehnliches. Napoleon ließ es schätzen; es war 800,000 Fr. werth; so viel hatte der Juwelier gefordert. Am Tage, wo die holländischen Gesandten dem Kaiser die Krone von Holland überreichten, damit er sie seinem Bruder aufsetze, befand sich der Hof zu St. Cloud. Louis und Hortense trafen am Morgen daselbst ein. Die Ceremonie wurde mit beispielloser Pracht vollzogen. Am Abend ließ er Hortense in sein Cabinet rufen. Zum ersten Male meldete der Huissier, indem er beide Thürflügel öffnete: Ihre Majestät, die Königin von Holland. „Hortense,“ sprach er zu ihr, „Sie sind jetzt Königin eines guten und braven Volkes, wenn Sie und Ihr Mann es zu behandeln wissen, so wird nie das Haus Drankien nach Holland zurückkehren. Das Volk hat nur einen Fehler: unter dem Anschein von Einfachheit verbirgt es Geldstolz und Prunksucht. Sie sollen nicht in Gefahr gerathen, durch die Frau eines Bürgermeisters verdunkelt zu werden, hier ist ein ziemlich hübsches Collier, welches ich Sie bitte, von meiner Hand anzunehmen. Tragen Sie es manchmal mir zum Andenken.“ Mit diesen Worten hing er die kostbare Diamantenschnur der schönen Königin um den Hals und küßte sie auf die Stirn. — Kurz nach der Schlacht von Waterloo saß Napoleon im *Elisée Bourbon* vor einem Tische, auf welchem er so eben die zweite Thronensagungsacte unterzeichnet hatte. In diesem verhängnißvollen Augenblick trat eine Dame herein; es war Hortense. „Sire,“ sprach sie zu ihm, „erinnern Sie sich des Geschmeides, was Ihre Majestät mir vor

neun Jahren in St. Cloud zum Präsent machten? Ich bin nicht mehr Königin, Sire, und Sie... , nehmen Sie dieß Geschmeide wieder.“ — „Das Collier? Hortense? Warum sich dessen berauben?“ erwiderte kaltblütig Napoleon; „es macht vielleicht die Hälfte Ihres Vermögens aus und Ihre Kinder?“ — „Sire, es ist Alles, was ich in diesem Augenblicke besitze; meine Kinder werden mir nie einen Vorwurf darüber machen, daß ich mit meinem Wohlthäter die Reichthümer getheilt, womit er mich überhäufte.“ Bei diesen Worten fing die Königin an zu weinen. Napoleon hatte sich nie so ergriffen gefühlt. „Rein Hortense,“ indem er das Gesicht abwendete und ihre Hand sanft von sich drückte „ich kann nicht.“ — „Nehmen Sie, Sire, ich beschwöre Sie; es ist kein Augenblick zu verlieren! Man kommt, Sire, nehmen Sie doch...“ Der Kaiser verstand sich endlich dazu, die Gabe anzunehmen. Sechs Wochen nachher ging er in der Gallerie des *Vellerophon* mit *Las Cases* auf und ab. Während des Gespräches zog er einen Gürtel unter seiner Weste hervor und übergab ihn dem Herrn *Las Cases* mit den Worten: „Mein lieber *Las Cases*, ein griechischer Philosoph, Namens *Dias*, behauptete, er trage alle seine Habe bei sich, ob er gleich kein Hemde hatte; ich trage alle meine Habe unter meiner Weste; seit meiner Abreise von Paris ist sie mir eine ermüdende Last; heben Sie mir die Ceinture auf.“ *Las Cases* wurde vom Kaiser getrennt, ohne sie ihm wieder geben zu können. Durch einen englischen Offizier, dessen Redlichkeit gebührende Anerkennung verdient, gelangte sie zuletzt wieder in die Hände Napoleon's. Nach seinem Tode nahm *Montholon* das Collier mit sich nach Frankreich und händigte es der Königin Hortense ein, die es an Baiern gegen eine Leibrente von 23000 Franken veräußerte.

#### Miscelle.

Paris. Am 8. d. fuhr ein Karren, mit mehr als fünf hundert Kagenstellen und einem vollständigen Küchengeschirre beladen, in den Hof der Polizei-Präfectur. Hinter diesem Karren ging, mit gesenktem Haupte, zwischen zwei Municipalgardisten, ein Mann in der Tracht eines Kochs. Er war ein Gaumenkünstler aus der Strafe des „*Hôtel de ville*,“ bei dem man jens verrätherischen Ueberbleibsel seiner *Fricassés* gefunden hatte.

#### Sinnspruch.

Es wächet im Kampf mit Schrecken und Gefahren,  
Zu edlem Sieg erbab'ner Geister Muth;  
Im Mißgeschick nur kann sich offenbaren,  
Ob Heldenkraft in unsrer Seele ruht.